

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 7-8: Probleme des Übergangs : der Sekundarschulschock

Artikel: Der Sekundarschulschock : ein Erlebnisbericht
Autor: Gyr-Limacher, Constantin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sekundarschulschock

Ein Erlebnisbericht

Constantin Gyr-Limacher

Der Übertritt von der Primar- in die Sekundarschule ist für viele Schülerinnen und Schüler mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Constantin Gyr-Limacher beschreibt, wie die neue Schulsituation sich auf das Leben von Kindern, ja der ganzen Familie auswirkt. Er verbindet in seinem Bericht die Perspektive des Familienvaters mit dem Blick des pädagogischen Insiders.

Der Monat August 1990 bedeutet für unsere Familie ein Einschnitt. Mit diesem Datum beginnt der ältere Sohn die Sekundarschule. Sie fordert ihn und uns Eltern emotional heraus, weil der andere Schulstil und viel Ungewohntes den friedlichen Tramp der vergangenen sechs Jahre stört. Teilweise hat «die neue Welt» beim Sohn ein Trauma ausgelöst, wie es seit 1984 in der Literatur als Sekundarschulschock bezeichnet wird. Damit wird die Summe der Phänomene umschrieben, die mit dem Übergang von der Primar- in die Oberstufe verbunden sind. Hier öffnet sich ein Graben zwischen zwei Schultypen, die zu wenig aufeinander abgestimmt sind.

Vielleicht ist bei uns das Erlebnis dadurch verstärkt, dass der zweite Sohn zur selben Zeit die 6. Primarklasse im schon bekannten Rahmen besucht. Unser drittes Kind, eine Tochter, seinerseits erhält mit dem Beginn der 3. Klasse eine neue Lehrerin, was mit auch schon vertrauten Anpassungsproblemen verbunden ist.

Hintergründiges

Auf diesem Hintergrund ist der folgende Bericht entstanden. Er beruht nicht auf einer Erhebung oder Statistik. Er kann für sich keine Objektivität anheischig machen und beansprucht keine Ausgewogenheit. Er will niemanden beleidigen oder angrei-

fen, zumal ich alle betroffenen Lehrpersonen als gute Lehrer schätze und mit ihnen freundschaftlich verbunden bin.

Der Bericht will folglich nur beschreibend wiedergeben, wie Eltern bei einem Kind den Übergang von der Primar- zur Sekundarschule in ihrer Wohnstube miterleben. Es wird von Stimmungen und Betroffenheit die Rede sein, die das Umfeld des Schülers zu bewältigen haben. Es geht um jene Hilflosigkeit, mit der Eltern und Geschwister der emotionalen Notlage des Sekundarschülers begegnen, der sich – trotz sechsjähriger Schulerfahrung – einer mehr oder weniger fremden Schulwirklichkeit gegenüber sieht.

Vordergründiges am Beispiel «Wortarten»

Ich gehöre nicht zu den Kritikern der neuen Sprachschule von Glinz. Ich halte mich für nicht kompetent, um mit der erforderlichen Fachkenntnis und/oder Überzeugung für oder gegen die Brauchbarkeit der Glinz-Grammatik aufzutreten. Ich stelle nur fest, dass fünf Farbstifte dem Sekundarschüler nicht mehr genügen, um die Vielzahl von Wortarten zu markieren, welche ihm jetzt bekannt sein sollten.

Besonders heikel ist es im Französisch, das – aus mir unbekannten Gründen – von Glinz keine Kenntnis genommen zu haben scheint. Offenbar macht die Selbstverständlichkeit etwelche Mühe, mit der schlagartig in der Sekundarschule die Bezeichnung aller zehn Wortarten verwendet wird. Da wird ohne mit den Wimpern zu zucken die ganze Vielfalt der Wortartenbezeichnung vorausgesetzt. Zum rein phonetischen Fremdklang des mehr oder weniger geliebten Französischen tritt das grammatikalische Schwimmfest hinzu. Es ist verständlich, dass unter dieser Gegebenheit

einige Zeit und unschöne Kraftausdrücke benötigt werden, bis sich der Schüler an die ungewohnte Selbstverständlichkeit gewöhnt hat. Da müssen Lücken gestopft werden, die entweder nicht mehr sein dürften oder eben jetzt als Lernstoff anzugehen wären, wozu es aber schon zu spät ist, weil bereits die eine Fremdsprache auf dieser Grundlage aufzubauen versucht. Ein Teufelskreis, den die Sekundarschüler offenbar mit derben Worten und langsamem Erahnen der Bedeutungen selbständig aufzubrechen verstehen. Nach einem ersten Semester stelle ich fest, dass viel aufgeholt ist, was nicht Lernstoff war. Die Wortarten kennenlernen war nämlich bis zum heutigen Tag kein expliziter Lernstoff gewesen. Es bleiben aber auch Unsicherheiten, die jenes ungute Gefühl begründen, mit dem die Schüler ihre Abneigung gegenüber Schule aufbauen oder besser erweitern.

Überlege:

Es ist müssig, über Glinz zu streiten, wenn ich beobachten kann, dass der Aufbau eines Lehrganges irgendwann unter- bzw. abgebrochen wird. Zwischen Primar- und Sekundarschule liegt ein Graben, den der Schüler in irgendeiner Weise selbständig überbrücken muss. Viele schaffen es. Einige fallen hin. Die Kontinuität im Lernen ist somit nicht gewährleistet, was ich am (zugegeben eher banalen) Beispiel der Wortarten aufzuzeigen versuchte. Mich wundert es deshalb nicht, dass unter dem Erlebnis dieser Unsicherheit die Widerstände gegen die Schule sich ganz erheblich steigern. Wutausbrüche, die sich verbal gegen die Lehrer richten, gelten unbewusst der eigenen Unsicherheit, die einem Sekundarschüler nicht erklärbar ist. Seiner Meinung nach befindet er sich doch in einer Institution, die mit Profis beim entsprechenden Einsatz seinerseits den Lernerfolg nach dem Motto «Bildung ist machbar» in Aussicht stellt. Er nimmt also die Schuld an den Misserfolgen auf sein Konto und beginnt an sich zu zweifeln. Dummheit wird lernbar. In Tat und Wahrheit müsste dies nicht sein, wenn entweder die Primarschule nahtlos auf die Sekundarschule hinführen oder die Sekundarschule nahtloser an die Primarschule anknüpfen würde.



Vordergründiges am Beispiel «Orthographie»

Während beim Beispiel von den Wortarten in gewissem Sinn von einer aufholbaren Lücke gesprochen werden kann, erweist sich unsere Orthographie schon als ernsthaftes und auch schicksalträchtiges Schlachtfeld. Während sechs Jahren konnte der Schüler dieses Feld als Spielplatz bezeichnen, auf dem Sprache gespielt wird. Mitmachen war wichtiger als gewinnen. So lautete die Faustregel bis zum Juli 1990. Seit dem August 1990 gelten hier knallharte Gesetze. Schon *ein* Orthographiefehler kann sich mit einer halben Note zu Buche schlagen. Da wird ein Text zum blutroten Schlachtfeld, auf dem kaum noch ein Überlebenszeichen auszumachen ist.

Zugegeben – schon in der 5. und 6. Klasse wurde der Rechtschreibung grösseres Gewicht beigemessen. Von Zeit zu Zeit wurden – in den Promotionsfächern – Semesterprüfungen abgehalten, die über den Stand der Schüler eines Jahrganges Auskunft geben sollten. Es machte mir stets den Eindruck der Standortbestimmung für den Lehrer, der am Klassendurchschnitt seine Klasse mit den Parallelklassen vergleichen konnte. Systematische Lernschritte in Rechtschreibung hatten für ausstehende Eltern keinen feststellbaren

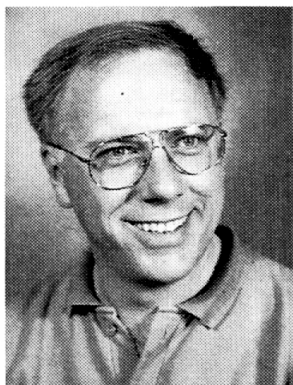
Platz. Auch die Korrektur der Aufsätze und Diktate erfolgte unter stetem Wohlwollen und im Glauben, dass die Schüler sich mit der Zeit und durch Bücherlesen die Orthographie aneignen. Sicherlich wurde dadurch die Freude an der Sprache nicht vernichtet. Sie blieb erhalten und hat zu stetem Mühen mit kleinen Erfolgsschritten beigetragen.

Am 12. August 1990 war es allerdings ganz anders. Jetzt spielt die Rechtschreibung in alle möglichen Fachbereiche hinein. Rechtschreibbefehle haben ihre Auswirkungen auf die Prüfung in Naturlehre und Textrechnen, auf Physik und natürlich Deutsch. Ich muss allerdings festhalten, dass bei der Tochter eine härtere Gangart schon in der 3. Klasse eingeschlagen wird. Ob dieser Weg zu einer Verminderung des «Orthographieschocks» beiträgt, bleibt derzeit eine offene Frage. Es lässt sich immerhin auch denken, dass damit die Freude an der Sprache beschnitten wird.

Überlege:

Es ist ein trauriges Erlebnis, wenn ein bekanntes Spiel unversehens zum Ernstfall gemacht wird. Und um diese Erfahrung geht es bei diesem Beispiel. Während vielerorts die Primarschule auf eher lustbetonte Art ihre Ziele zu erreichen trachtet, fängt mit der Sekundarschule jener vielzitierte Ernst des Lebens an, von dem mancher Erwachsene froh ist, ihn hinter sich zu haben.

Bis ein 13jähriger Schüler sich in dieser neuen Wertordnung zurechtfindet und die Ereignisse zuweisen kann, vergeht eine lange und harte Zeit. Das Gefühl, nicht mehr zu wissen, wo man steht, wird zur Bedrohung, wenn der Sinn der *Schufferei* für die Schule im blossen *Genügen* an der Schule gesehen wird. Ein Jugendlicher wird in dieser Lage kaum mit dem Ausblick darauf aufgerichtet, dass er die Orthographie später brauchen werde. Diese «Weitsicht», die wir gern als Animationshilfe beanspruchen, führt nicht zum gewünschten Ziel. Zugegeben: nach einem Semester hat sich der Sekundarschüler an die neue Ordnung gewöhnt und findet sich mit der Schufferei ab. Der geneigte Leser



Constantin Gyr-Limacher, Dr. theol., geb. 1943 in Basel. Grundstudium in Luzern und Münster/Westfalen. Doktorat in Moraltheologie an der theol. Fakultät Luzern zum Thema «Der Gewissensentscheid in der klinischen Krankenpflege», seit 1981 Lehrer für die Fächer Religion und Philosophie am kantonalen Lehrerseminar in Luzern. Zentralpräsident des CLEVS. Verheiratet und Vater von 3 Kindern.

wird nicht überhören, wie wenig Begeisterung für die Sprache in diesem Zustand liegt.

Vordergründiges am Beispiel «Fachlehrer»

Es ist ein altes Lied, dass das Fachlehrersystem den Vorteil bietet, mit Spezialisten kompetent in ein Fachgebiet vorzustossen. Die Gymnasien schwören noch heute auf diese Qualität. Die zweite Strophe des Liedes ist ebenso bekannt. Das Fachlehrersystem reisst die Schule in Unterbereiche auf. Der Lehrer kennt seine Schüler nur teilweise und unter ganz besonderen Gegebenheiten seines Faches und seiner Lektionen. Hier darf die Sekundarschule zweifellos als mildere Form des Fachlehrersystems bezeichnet werden. An die Stelle von ca. 13 Lehrern in der 1. Klasse am Gymnasium treten ca. 7 Lehrer in einer 1. Klasse der Sekundarschule. Das genügt aber und lässt die gymnasiale Form als noch fragwürdiger erscheinen.

Normalerweise hat sich der Schüler in sechs Jahren der Primarschule an den Betrieb mit 2 bis 3 Lehrern gewöhnt, wenn man Handarbeits- und Religionslehrer mitzählt (die in der Schule aber stets eine Randerscheinung sind. Erlebnismässig zählen sie kaum). In manchen Schulgemeinden gehört es immer noch zum Dogma, dass den Kindern in dieser Stufe nur eine Bezugsperson zuzumuten sei. Diesem Dogma werden Pensenteilungen geopfert und anderes mehr. Allerdings gilt das Dogma nur bis Mitte Juli des Übertrittsjahres, um ab Mitte August ebenso unbestritten dem Dogma vom Fachlehrersystem Platz zu machen.

Der Wechsel vom Einlehrer- zum Viellehrersystem ist sehr problemgeladen. Schon der Wechsel von einer Lehrperson zur anderen in der Primarschulzeit bringt Anpassungsphasen mit sich. Während der eine Lehrer eher zu strenger Disziplin neigt, lässt der andere dem Gang der Dinge freieren Lauf. Dem einen ist Exaktheit wichtig, dem anderen eher die Lust am Lernen. Die Reihe lässt sich leicht weiterführen. Bei jedem Wechsel sind es nun die Schüler, welche sich dem Stilwechsel zu beugen ha-



ben. Das fordert Kräfte und Zeit. Wie viel aufwendiger ist die Leistung der neuen Oberstufenschüler, wenn sie mit einem Schlag mehrere Lehrstile kennenlernen und annehmen müssen. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass sich die Stiländerung täglich, manchmal gar stündlich wandelt. Bis dieses Spiel mit den «Launen» beherrscht wird, ist das Kind emotional stark gefordert und kann gar aggressiv werden. Wie sich dies daheim in unterschiedlichen Klangfarben ausdrückt, weiss, wer Kinder an dieser Reizschwelle mit eigenen Ohren hört und eigenen Augen verfolgt. Auch hier spielt sich natürlich alles ein. Die Lehrer werden eingeteilt und mit mehr oder weniger passenden Qualitäten beurteilt. Man weiss, wie der einzelne zu nehmen ist. Damit lässt sich leben und ein Durchkommen organisieren.

Überlege:

Auch dieser Graben zwischen Primarschule und Sekundarschule müsste meines Erachtens nicht unbedingt sein. Ein Aufweichen des Einbezugspersonenprinzips, das auch nicht den üblichen Bezugsbedingungen (z.B. in der Familie) des Kindes entspricht, könnte zum leichteren Umgang mit pluralen Bezugsformen beitragen. Warum soll ein eher mathematisch begabter Primarlehrer nicht diesen Teil des Unterrichts bewältigen, während der Kollege mit eher sprachlicher Fähigkeit diesen Part angeht. Dabei würde auch die vielbeklagte Isolation der Primarlehrer gemildert und in einem beachtlichen Ausmass der kooperative Arbeitsstil gefördert – eine Qualität, die im Ausbildungserlebnis des Primarschülers einen Platz zu finden verdient.

Andererseits müsste eventuell auch bei der Sekundarschule noch vermehrt darauf eingegangen werden, dass Schüler mit den unterschiedlichen Arbeitsweisen der Lehrer auch einige Mühen haben. Da kommt es zu Missverständnissen und Kraftproben, die viel Energie auf beiden Seiten verschleissen. Weil es ein Lehrer mit der sauberen Darstellung weniger genau nimmt als sein Kollege, wird von seiten der Schüler der Versuch einer Niveausenkung gewagt. Die Reaktion lässt natürlich nicht auf sich warten. Mit Titeln aus der Tierwelt

wird die Leistung qualifiziert. Dass unterschiedliche Ansprüche zum Savoir-Vivre gehören und wie man damit umgehen könnte, ist offenbar kein Thema einer Klassenstunde. Und das trotz Anspruch der Schule, Kinder auf das Leben vorzubereiten. Immerhin stelle ich in unserem Fall fest, dass die einzelnen Lehrer in einem recht breiten Fächerkanon an der gleichen Klasse unterrichten.

Abgründiges

Ich habe nur drei Felder aufgegriffen, in denen ich beachtliche Schockerlebnisse beim eigenen Kind beobachten konnte. Die Liste der Problemfelder liesse sich verlängern. Da wäre auf die neue Stellung der Hausaufgaben hinzuweisen, die nicht mehr nur einen bescheidenen Platz der schulfreien Zeit beanspruchen. Da liegen zwei Stunden pro Tag durchaus drin. Sie verlängern damit die Arbeitszeit auf beachtliche 9 Stunden. Das macht pro Woche (bei schulfreiem Mittwoch- und Samstagnachmittag) die 46-Stunden-Woche, die etwas quer liegt zu den Tendenzen einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung. Wenn man noch bedenkt, welche Energie das rasante Wachstum der Jugendlichen in diesem Alter beansprucht und welche seelischen Kräfte die beginnende Pubertät in Anspruch nimmt, dann darf hier schon ein wenig Bewunderung aufgebracht werden.

Oder das unerschöpfliche Thema der Noten und deren Auswirkung auf die Moral. Während 6 Jahren wurde die Bedeutung der Note stets relativ bewertet. Elterngespräche und mündliche Beurteilungen als Feedback gehörten zum Alltag. Der zweite Sohn erfährt sogar, dass es auch ohne Noten der Sekundarprüfung ein Übertrittserlebnis geben kann. Da wird die Relativität der Benotung evident. Ich kann mich auch nicht an eine Belastung der Kinder durch Notendruck und Qualifikationsängste erinnern. Seit dem 12. August 1990 hat sich nun einiges geändert. Die Noten spielen jetzt die arbeitsbestimmende Rolle. Es wird heute gelernt, was morgen geprüft wird. Notgedrungen – um noch Freizeit oder Entlastung zu finden – werden Schwerpunkte im Arbeitsprogramm gesetzt. Dies muss aber gekonnt sein und will ge-

lernt sein. Sonst reihen sich die Katastrophen, was eben die moralische Befindlichkeit sehr drückt. Der Paradigmawechsel gehört offenbar zu jenem Sekundarschulchock, den beinahe alle mit der Zeit überwinden, wenn sie den Trick vom selektiven Lernen anwenden. Die es nicht zu schaffen verstehen, genügen halt nicht und sind eben «am falschen Ort».

Ich gehe davon aus, dass dem Leser mit den aufgeführten Beispielen bewusst wird, worum es beim Sekundarschulchock geht. Es würde viel bedeuten, wenn die Existenz des Schocks überhaupt erkannt würde, der durch die relative Kompatibilität der Primar- mit der Sekundarschule gegeben ist. Und wie gesagt: noch kein Mensch ist an diesem Wechsel gestorben. Man gewöhnt sich an alles und findet für viele Unliebsamkeiten einen Ausweg. Wer aber ernsthaft bemüht ist, das lebenslange Lernen zu fördern, dem kann es nicht gleichgültig sein, wenn solche Einschnitte wie der Schulübertritt viel Gegenkraft entwickelt und das möglichst kurze Lernen begünstigen.

Farben



**Fensterfarben
Plakatfarben
Textilfarben
Schminken
Druckfarben**

Ungiftige Farben - eine unserer Stärken. Daneben ein grosses Sortiment an Spielen, Spielgeräten, Werkmaterial. Wir liefern postwendend in die ganze Schweiz. *Gratis* senden wir Ihnen unser Freizyt-Magazin. Fon oder Fax genügt.

Freizyt-Lade

St. Karliquai 12 6000 Luzern 5
Fon: 041-51 41 51 Fax: 041-51 48 57